Mennonitische Rundschau.

Erscheint wöchentlich.] Redigirt und herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75c per Jahr.

8. Jahrgang. Elkhart, Indiana, 2. November 1887. No. 44.

Aus mennonitischen Krisen.

Amerika.

Kansas.

Hillsboro, Marion Co., 20. Oct. Theile hiermit den lieben Lesern dieses Blattes mit, daß es dem l. Vater im Himmel gefallen hat, unsern l. Sohn Jacob Harms nach einer sehr schweren, 4 Monate und 11 Tage lang dauernden Krankheit (Malariafieber) hinüber zu rufen in die Ewigkeit. Mittwoch den 19. October, 9 Uhr Morgens, schlug nach langem Todeskampfe seine Erlösungsstunde, und es bewahrheitete sich der Spruch Petri sehr ernst: „So der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?" Obgleich er sich geübt hatte bei gesunden Tagen auf den Tod bereit zu sein, so war's doch in den letzten Stunden noch ernster und wiederholt bat er Eltern und Geschwister, wie auch seine theure Ehegattin, um Verzeihung. — Die entseelte Hülle wollen wir Freitag den 21. aus dem Hause der Schwiegereltern Abr. Klaassens, Alexanderfeld, in deren Garten zur Grabesruhe bringen. Das Alter unseres verstorbenen Sohnes ist 28 Jahre und 10 Tage; beinahe neun Jahre lebte er in der Ehe, doch hinterläßt er keine Kinder. Alle sind betrübt über die Scheidung, doch froh im Hoffen seiner Seligkeit.

Abraham Harms.

Programm für die Versammlung des Mennonitischen Lehrervereins von Kansas, am 28. December 1887.

1. Der Unterschied zwischen der Arbeit und dem Erfolg der Arbeit eines Lehrers, der das Lehren aus Beruf betreibt und der Arbeit und dem Erfolg eines solchen, der sein Amt nur zu einem Erwerbszweig macht. — Redner: H. H. Ewert und Heinrich Richert. — Gesang: Seite 68, Jubeltöne.

2. Wie lehrt man am besten Orthographie? — Praktische Darstellung von Gerhard N. Harms.—Gesang: Seite 214, Schmauk's Harmonie.

3. Wie lehrt man ein Kind am leichtesten lesen, durch Lautiren oder durch Buchstabiren? — Redner: Cornelius Janzen und Peter D. Schmidt.—Gesang: Seite 92, Jubeltöne.

4. Das Dehnungszeichen h. — Redner: J. F. Harms und C. P. Richert. Schlußgesang: Seite 220, Schmauk's Harmonie.

Peter Balzer }
J. J. Fast } Programm-Committee.
H. D. Penner }

(Der Schreiber obigen Programms hat es leider unterlassen anzugeben wo die Versammlung abgehalten werden wird.—Ed.)

Indiana.

Loogootee, Martin Co., 20. Oct. In No. 41 frägt ein Correspondent nach billigem, gutem Lande. Wie man sagt, ist solches noch in Tennessee zu finden, und zwar zum Preise von $2.00—10.00 per Acre, je nachdem es Busch- oder geklärtes Land ist. Von hier sind schon Einige dorthin übergesiedelt; die Berichte von dort lauten günstig. Um nähere Auskunft wende man sich an Jacob Graibill, Dickson P. O., Dickson Co., Tenn.

Corr.

Ontario.

Petersburg, 23. Oct. Ich möchte der l. „Rundschau" wieder etwas mit auf den Weg geben. Die schwerste Arbeit dieses Jahres ist wohl hinter uns; mit dem Dreschen hat's überhaupt nicht lange Zeit gebraucht, denn die Ernte ist nur mittelmäßig ausgefallen. Der Durchschnittsertrag ist: Weizen, 9 Bu.; Hafer, 25 Bu.; Flachs, 6 Bu. per Acre. Es giebt viel Brand im Weizen. Weiter nördlich hat es sogar bis 27 Bu. Weizen vom Acre gegeben, jedoch nicht überall. So kann man sehen, wie der l. Herr einem Jeden sein Theil zukommen läßt, je nachdem Er will. Obzwar es ziemlich schwer hält, in dieser knappen Zeit mit den Gläubigern fertig zu werden (aber es geht), um so mehr dürfen wir dankbar sein, daß wir doch Brod für uns und Futter für's Vieh bekommen haben. Also des Apostels Ausspruch: „Wenn wir Brod und Kleidung haben, so lasset uns genügen," möge uns begleiten. Die Witterung ist jetzt oft stürmisch, wozu heute noch Schnee hinzukam. Also der Winter kommt, welches uns um so mehr anspornt, so bald wie möglich das Corn einzuheimsen. Die Cornernte fällt auch ziemlich kurz aus, denn es wird höchstens 30 Bu. vom Acre geben. Der Gesundheitszustand ist gut. Nebst Gruß an alle Leser, Johann Jantzen.

Minnesota.

Lamberton, 28. Oct. Am 22. d. M. bekamen wir eine 4—5 Zoll dicke Schneedecke, die von Frost begleitet war, so daß heute noch Spuren davon vorhanden sind; jedoch das Wetter ist jetzt schön und mild.

Daß hier im Westen große Mengen Weizen geerntet wurden, beweist der Umstand, daß die Eisenbahn nicht so viel wegschaffen kann, als die Farmer beibringen und die Elevators werden täglich überfüllt, so daß öfters die Farmer den Weizen mit zurücknehmen müssen. So gehts etliche hundert Meilen längs der Bahn.

Heinrich Quiring.

Aus russischen Zeitungen.

— Die Zahl der Taubstummen in Rußland beläuft sich, der „Now. Wr." zufolge, auf 56,000. Es kommt somit je ein Taubstummer auf 1800 Seelen.

— Der Export von Getreide nach der Türkei nimmt täglich zu, da die türkische Regierung zollfreien Import in alle Häfen Kleinasiens von Smyrna bis Mersina und von Ineboli bis Trapezunt gestattet hat. Auch Mehl darf in einige Häfen zollfrei eingeführt werden.

— Nach einem Befehl des Ministeriums des Innern sollen aus der Liste derjenigen Verbrechen, auf welche die Urjadniks ihr besonderes Augenmerk zu richten haben, die gegen die Religion gerichteten, einige politische, sowie einige gegen die Administration, die Familienrechte und Kronseinkünfte gerichtete gestrichen werden, da zur Beurtheilung dieser Verbrechen nur Personen befähigt sind, die eine höhere Bildungsstufe einnehmen. Das Ministerium befiehlt ferner, die Urjadniks aus Reserve-, Unter-Officieren und Soldaten zu completiren, die wenigstens elementare Bildung genossen haben. Die Isprawniks haben die Thätigkeit der Urjadniki beständig streng zu controliren und Vorstellungen über dieselbe seitens von Personen des Gerichtsressorts zu berücksichtigen.

— Ueber den Getreidehandel Odessas schreibt die Zeitung „Kij. Sl." unter Anderem: „Wenn die Zufuhr von Getreide nach Odessa nicht bald geringer wird, so wird der Export im nächsten Frühling wieder sehr steigen; doch ist dieses Steigen dann keine Folge einer natürlichen Belebung des Marktes, sondern ein erzwungenes, eine Folge der verstärkten Zufuhr aus dem Innern; dagegen ist das vorjährige Fallen der Zufuhr eine bedeutungsvolle Thatsache. Odessa nimmt bezüglich des Getreideexportes unter den südrussischen Häfen immer noch den ersten Platz ein, da von dort in manchen Jahren gerade so viel Getreide exportirt wird, als aus den übrigen Häfen zusammen. 1885 wurde für über 80 Millionen, 1886 für ca 60 Millionen Rubel exportirt, aus den übrigen Häfen des Schwarzen- und Asowschen-Meeres (ausgenommen die kaukasischen) für 81 Millionen, und zwar aus Rostow für 21½, aus Nikolajew für 12½, aus Berdjansk für 11½, aus Sewastopol für 10½, aus Taganrog für 9½ Millionen Rubel ꝛc. Der Export Odessas wächst von Jahr zu Jahr; er betrug 1882—5,893,000; 1883—6,286,000; 1884—6,889,000; 1885—8,247,000; 1886 allerdings nur 6,001,000 Tschtw. Die Gründe des plötzlichen Fallens waren zum Theil locale, und zwar lagen sie zum Theil daran, daß der Odessaer Markt im Auslande durch gewissenlose Exporteure und Commissionäre discreditirt ist. Zur Bekämpfung dieses Uebels wird eine besondere Commission gebildet werden.

Wenn die Jugend wüßte.— Wenn das Alter könnte.

Die Mücke fühlt sich von der Lampe angezogen; das Licht ist so glänzend, die Wärme so verlockend! Zwar weiß sie wohl, daß Gefahr vorhanden, aber sie will ja auch vorsichtig sein — noch etwas näher—und die arme Mücke fällt zu Boden; sie hat sich die Flügel verbrannt; der Genuß brachte ihr den Tod.

So tritt die Jugend in's Leben ein; Alles scheint Freude und Hoffnung; sie träumt nur von Glück und Erfolg; sie pflückt die Blumen am Wege, sie will nur lachen, nur genießen. „Weshalb mich beeilen?" sagt sie; „es bleibt mir zum Ernst noch Zeit genug." Rede ihr immerhin von Gefahr, von Täuschung, von unvermeidlicher Trübsal; sie versteht dich nicht, sie will nichts hören, sie ist überzeugt, daß Alles gut gehen muß.

Ach, wenn die Jugend wüßte! —

Unter den Blumen verstecken sich die Schlangen; die Versuchung lauert, der Abhang ist glatt und führt in den Abgrund. Plötzlich ist die Freude verschwunden, sind die Blumen verwelkt, die Träume zerronnen, und gleich der Mücke liegen sie wund und sterbend am Boden, die nicht gewacht und gebetet und nicht ihres Schöpfers gedacht haben.

Wenn die Jugend wüßte!—
Wenn das Alter könnte!

Ach ja, wenn man die schönen, in Eitelkeit verlorenen Jahre wiedergewinnen, wenn man die Flecken der Seele, welche die Betäubung der Sünde zurückgelassen, auswaschen und des Andenkens an schlimme Stunden sich entledigen könnte! Schrecklich ist das Leben mit einer Vergangenheit, die uns nur Reue hinterließ, mit einer Gegenwart ohne Freude, einer Zukunft ohne Hoffnung!

Wenn das Alter könnte!

Jugend, du weißt, daß die Welt im Argen liegt; willst du bewahrt bleiben, so halte dich zu dem guten Hirten, welchen der himmlische Vater uns in Seiner Liebe gesendet; höre auf Seine Stimme, Er wird dich weiden auf grüner Aue und dich leiten an Wasserbächen; Er wird deine Seele erlösen und dich führen auf ebenem Pfade um Seines Namens willen.

Alter, du kannst das Verlorene wieder gewinnen; der gute Hirte hat sich dahingegeben für dich; wende dich zu Ihm, so wund und zerschlagen du auch sein magst, armes, verirrtes Schaf!

Er wird dir alle deine Sünden vergeben, alle deine Gebrechen heilen, wird dich aus der Grube ziehen und dich krönen mit Gnade und Erbarmen; bei Ihm wirst du wieder finden das Glück deiner Jugend und eine lebendige Hoffnung des ewigen Lebens.

Herr, ziehe uns zu Dir!

Negertreue.

Auf der Rhede von Biscaia lagen während eines furchtbaren Sturmes zwei englische Handelsschiffe. Der Capitän des einen, Johnson, fuhr zu dem des andern, Charles Midleton, mit seiner Gattin zum Frühstück. Während man dabei saß, erhob sich plötzlich ein so furchtbarer Sturm, daß Johnson's Schiff verloren war. Dieser erkannte aus der Ferne die Gefahr, aber es war ihm unmöglich, auf dasselbe Wrack zurückzukehren, von welchem sich die Mannschaft eben in die ausgesetzten Boote rettete.

Man denke sich die Verzweiflung des Vaters und der Mutter, da sie ihre beiden Kinder, einen Knaben von sieben und ein Mädchen von fünf Jahren, an Bord zurückgelassen hatten und dieselben nicht unter den in dem Boote Befindlichen erblickten. Endlich erschien ihr Diener, ein Neger, mit den Kindern, die er sorgfältig mit einem Tuche zusammengebunden hatte, auf der ersten Sprosse der Schiffsleiter; aber der Führer des Boots rief ihm so laut zu, daß die unter dem Winde liegenden Eltern es deutlich hören konnten: „Das Boot ist schon zu belastet, Du mußt entweder zurückbleiben oder die Kinder zurücklassen." — „So bringt den Eltern die Kinder und bestellt ihnen, sie sollten mich in gutem Andenken behalten," rief, ohne sich zu besinnen, der Neger, reichte die Kinder in das Boot und stürzte sich in das Meer, das ihn im Augenblick verschlang. Die Kinder lagen bald darauf gerettet in den Armen ihrer Eltern. William Collon hieß der Neger.

Die Ausbildung der Indianer.

Die Ureinwohner unseres gesegneten Landes, die eigentlichen Amerikaner, sind eine merkwürdige Volksrasse. Von vielen Seiten wird nur mit Verachtung auf sie herabgesehen, als wären sie nicht für das Edle und Schöne zu interessiren, geschweige denn zu gewinnen. Dieser vielfach ausgesprochenen irrigen Ansicht treten in letzter Zeit mehrere zuverlässige Autoritäten über die vielbesprochene Indianer-Frage entschieden entgegen. Da z. B. läßt sich General S. C. Armstrong etwa folgendermaßen vernehmen:

Eine beinahe neunjährige Erfahrung als Lehrer unter Indianern hat mich reichlich belehrt, daß dieselben einen Vergleich mit anderen Menschen aushalten. Sie lassen sich nämlich in physischer, intellectueller und moralischer Beziehung gut ausbilden. Ein großes Hinderniß zu diesem Ende ist ohne Zweifel der Einfluß ihres ungeregelten heimathlichen Lebens. Das Reservationssystem, welchem sie unterworfen sind, wirkt hemmend auf die Gesundheit des Leibes und der Seele. In physischer Beziehung ist der Indianer am schwächsten. Sein Leben bringt er auf den weiten offenen Feldern zu. Das Jagen nach Wild einerseits und unregelmäßige Beschäftigung andererseits verursachen Stärkung des Unterkörpers, während der Oberkörper verhältnißmäßig schwach bleibt. Die Behauptung, daß der Kaukasier nicht fähig sei, in physischer Hinsicht so viel als der Indianer zu leisten, ist irrig. Dieser muß vielmehr nach dem Maßstabe seines weißen Bruders herangebildet werden.

In der civilisirten Erziehung der Indianer wird darauf Rücksicht genommen, daß sie ihre Zeit zum Studiren und Arbeiten gleichmäßig anwenden. Als Nahrung erhalten sie hauptsächlich frisches Rindfleisch und Pflanzenkost. In den Sommermonaten arbeiten sie acht Stunden täglich und besuchen die Schule von 1—3 Uhr Nachmittags. Das Baden und die Reinlichkeit überhaupt werden genau befohlen und beobachtet, und unter diesen Instructionen machen die kupfernen Söhne Amerikas sichtliche Fortschritte. In der Erlernung irgend welcher Geschäfte sind sie geweckt; aber in der Ausführung von Arbeiten sind sie andernfalls sehr langsam. Den Werth der Zeit kennen Viele nicht. Mit Ausnahme der Trägen und Kranken können sie alle zu guten nützlichen Arbeitern herangebildet werden. Hie und da bringt das Leben in Werkstätten in physischer Beziehung keine guten Folgen mit sich. Diejenigen, welche träge sind, haben wenig Beständigkeit: immer verlangen sie einen Wechsel in der Beschäftigung.

Die intellectuelle Entwicklung des Indianers ist gut. Obzwar das Erlernen der englischen Sprache mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, so reizt ihn sein Wissensdurst anhaltend zu forschen und studiren. In moralischer Beziehung ist er den meisten farbigen und wilden Racen zuvor. Es ist keine so schwierige Aufgabe ihn vom „großen Geist" zum wahren Gott zu leiten. Der Indianer ist geistlich, gleichwie der Neger, religiös beanlagt, und es besteht kein versprechenderes Feld für christliche Bemühungen als unter den rothen Bewohnern unseres Landes.

Die wichtige Frage ist am Ende die: „Was wird aus den Indianern, die eine Ausbildung genossen haben?" Nun, sie finden es oft äußerst schwierig, in manchen Fällen fast unmöglich, unter den alten Verhältnissen gut voran zu kommen. Die Mehrheit kämpft jedoch gegen alle Schwierigkeiten und täuscht seine Lehrer und Freunde nicht. Ein äußerst geringer Procentsatz übt einen nachtheiligen Einfluß aus, während viele als wahre Reformatoren unter ihrem Volke auftreten. Die gute Arbeit, welche im Interesse dieser Naturkinder verrichtet wird, ist keineswegs verloren, und die großen Hindernisse und Schwierigkeiten, mit welchen sie kämpfen, sollten Christenbekenner zu desto mehr Ernst und Eifer in ihrer Rettung für Gott und die menschliche Gesellschaft anspornen.

„Und wir, mit Licht im Herzen,
Mit Weisheit aus den Höh'n,
Wir könnten es verschmerzen,
Daß sie im Finstern gehn?
Nein! Nein! Das Heil im Sohne
Sei laut und froh bezeugt;
Bis sich vor Christi Throne
Der fernste Volksstamm beugt."

Ein rettender Engel.

Neulich brannte es gar sehr in der großen Irrenanstalt, die in der Nähe von Cleveland steht. Es war Gefahr vorhanden, daß die armen Irrsinnigen in ihrer großen Angst Alles in die schrecklichste Bestürzung bringen würden. Gegen Erwarten und zur innigen Freude der Aufseher ließen sich die armen Wesen jedoch lenken und leiten. Wunderbar zu sehen war es, wie sie sich beruhigten, sobald sie die Stimmen ihrer Wärter und Wärterinnen vernahmen. Gehorsam, wie artige Kinder, ließen sie sich von ihnen in denjenigen Theil des Gebäudes zurückführen, der nicht in Gefahr stand.

Aus einer der Hallen ergoß sich, als der Feuerlärm begann, ein ganzer Strom von Irrsinnigen auf eine verhältnißmäßig enge Treppe. Eine furchtbare Panik, welche eine schreckliche Anzahl von Menschenleben hätte kosten müssen, schien unvermeidlich. Da, im letzten Augenblick, als der lebendige Strom sich dicht vor der Treppe staute, erschien auf derselben, mit hoch erhobenen Armen, wie ein rettender Schutzengel, eine der Wärterinnen, eine noch junge Frau. Mit klarer, ruhiger Stimme, die den Feuerlärm noch übertönte, redete sie auf die Irrsinnigen. Hätten Letztere nicht auf ihre Stimme gehört, und wären sie vorwärts gedrängt, so wären sie unrettbar verloren gewesen. Allein eine Zauberkraft der Ueberzeugung schien von der Stimme der Wärterin auszugehen. Der lebendige Strom stockte, löste sich auf, und im nächsten Moment schritten die Irrsinnigen wieder ruhig ihren Zellen zu, als ob nichts geschehen sei.

Ein reiches Weizenland.

Das reichste Weizenland in den Ver. Staaten, ja vielleicht in der ganzen Welt, liegt im Walla Walla-Thal am Fuße der Blue Mountains, und zwar dem Hochland entlang, welches sich im Bassin des Palouse-Flusses befindet. Das Areal umfaßt etwa fünf Millionen Acres. Das Land ist durchweg hügelförmig und wird von tiefen und engen Schluchten durchschnitten. Der Boden besteht aus dunklem, fast schwarzem Lehm, welcher auf einem weißen Untergrunde ruht. Letzterer besteht aus feinem, verwitterten vulcanischen Felsgestein.

Dieser Boden ist so ungeheuer fruchtbar, daß der Acre nicht selten 60 Bushel Weizen liefert. Bei der schlechtesten Bearbeitung und Pflege trägt der Acre 40 Bushel ein; der Durchschnittsertrag ist 50 Bushel. Ist ein Bauer zu faul, um das Land nach eingeheimster Ernte von Neuem zu pflügen, dann läßt er es einfach liegen so wie es ist. Zwischen den Stoppeln sproßt bald von selber eine neue grüne Saat hervor, welche das Feld von Neuem bedeckt, als ob sie frisch gesäet wäre.

Dieser erste Saatnachwuchs liefert in der Regel 40 Bushel per Acre. Der Bauer kann ruhig seine Hände in den Schooß legen und zusehen, bis der neue Weizen reif zur Ernte geworden ist. Hat er zum zweiten Male „die Früchte seines Fleißes" geerntet, dann kann er noch einmal sein Glück oder vielmehr seine Faulheit versuchen und das Stoppelfeld unberührt liegen lassen. Auch eine dritte Ernte ist ihm sicher, obleich sie gewöhnlich nicht mehr als 20 Bushel per Acre liefert.

Auch andere Getreidearten gedeihen vorzüglich, und wohl nirgends giebt es so üppiges Gemüse, wie dort. Wäre das Land im Besitz energischer, fleißiger Leute, so könnte es in einen blühenden Garten verwandelt werden. Dies ist jedoch nicht der Fall. Die dortigen Ansiedler zeichnen sich keineswegs durch Unternehmungsgeist aus und bearbeiten das Land auf eine geradezu nachlässige Weise, wenn sie dies überhaupt thun. Ueberall wuchert Unkraut, die Felder sind nicht ordentlich eingezäunt, die Saatzeit wird selten pünktlich eingehalten, und trotz des natürlichen Bodenreichthums ist nirgends ein wesentlicher Fortschritt bemerkbar. Die meisten Bauern sind obendrein tief verschuldet.

Das Clima ist mild und trocken. Oft regnet es monatlang nicht, und der Boden wird so dürr, daß man glauben sollte, Alles müßte vertrocknen. Von künstlicher Bewässerung ist keine Rede. Es ist geradezu wunderbar, daß trotz dieser Trockenheit Alles wächst und blüht, als ob es dort nie an befruchtendem Regen fehle. Auf den Gipfeln der Hügel, die naturgemäß am meisten unter der Dürre zu leiden haben, wächst der beste Weizen.

Russisches Sectenwesen.

Nicht weniger als fünfzehn Millionen „abtrünniger" Sectirer glaubt die russische Statistik gegenwärtig im rechtgläubigen Reußenlande annehmen zu müssen. Man faßt dieselben unter der einheitlichen Bezeichnung „Raskol", d. h. „Trennung" (Schisma), zusammen, doch bezeichnet dieser Name zahlreiche nach Ursprung und Bekenntniß sehr verschiedenartige Gemeinschaften. Dieselben sind über alle Provinzen des großen Reiches verbreitet, bald treten sie als organisirte Religionsgesellschaften offen heraus, bald huldigen sie im Stillen ihren „ketzerischen" Lehren und Vorschriften, wobei sie nicht selten, um sich den Nachforschungen der Behörden zu entziehen, äußerlich die Satzungen der rechtgläubigen Kirche beachten. Namentlich zahlreich sind die russischen Dissidenten in den Gouvernements des Nordens, ferner in der Gegend von Tambow, Samara, Saratow, im Lande der Donischen Kosaken und in Sibirien vertreten. Aber auch in den übrigen Gouvernements findet man sie mehr oder weniger häufig, selbst Moskau und Kiew, die beiden heiligen Städte der russischen Orthodoxen, weisen starke Sectirergemeinden auf.

Die gebildeten Kreise stehen dem Sectenwesen fern, höchstens die schwärmerische Secte der Chlysten, die vom Volke wegen ihrer widersittlichen Ausschweifungen verachtet wird, findet ab und zu in religiösen Schwärmern, abgelebten Lüstlingen und hysterischen Frauenzimmern Anhänger aus der besseren Klasse. Die Chlysten und die ihnen verwandten Skopen, welche ihren religiösen Wahn bis zur Selbstverstümmelung treiben und deren Ursprung von verwandten Secten der altbyzantinischen Kirche abgeleitet wird, haben mit den übrigen russischen Secten, die auf volksthümlichem Boden erwachsen sind, gar nichts zu thun. Ihre Zahl ist auch nicht groß, höchstens 100,000 Bekenner gehören zu dieser „düsteren" Gruppe, wie das Volk sie nennt. Der Kern ihrer Lehre ist schwer zu bestimmen; sie haben Erscheinungen, Verzückungen, Erleuchtungen, Propheten tauchen unter ihnen auf, der Gott Zebaoth steigt zu ihnen herab, Christus, oder auch die Muttergottes, nimmt die Gestalt eines der Ihrigen an und verkehrt mit ihnen von Angesicht zu Angesicht. Sie essen kein Fleisch, geißeln sich und legen sich auch sonst alle nur erdenklichen Entbehrungen auf. Sie haben eine streng durchgeführte Hierarchie, Propheten und Prophetinnen genießen bei ihnen die größte Verehrung und absoluten Gehorsam. Der Kuß des nackten Kniees der Prophetin ist eine beliebte Ceremonie. Im Allgemeinen kann man ihre absonderliche Religionsübung als eine Mischung von unbewußtem Spiritismus, sinnlicher Verirrung und übertriebenem Asketismus bezeichnen. Sie halten ihre Versammlungen und Andachtsübungen möglichst geheim, doch weiß das Volk in den großen Städten manches Haus zu bezeichnen, in dem die „Narren, Kupidonen, Müßiggängger, Wonnebrüder", wie die Chlysten verächtlich genannt werden, ihr Wesen treiben.

Nichts von dieser Art finden wir bei den übrigen russischen Secten. Ihrem Ursprung nach scheiden sich dieselben in den eigentlichen „Raskol", der seit der Kirchenreform des Patriarchen Nikon im 17. Jahrhundert besteht, und in die Dissidenten des Südens, die man gegenwärtig gern mit dem Namen „geistliche Christen" bezeichnet und deren Lehren unabhängig von dem kirchlichen Leben der Orthodoxen entstanden sind. Einige Forscher führen dieselben auf die bulgarischen „Bogumilen", andere auf die Hussiten, Calvinisten u. s. w. zurück. Was die Zahl anlangt, so schätzt J. Jusow im Jahre 1880 die eigentlichen Schismatiker auf etwa 12 Millionen, die „geistlichen Christen" auf 1 Million. Die Anzahl der Letzteren hat sich in den letzten Jahren erheblich gemehrt. Zieht man die Vermehrung durch Fortpflanzung und Bekehrung innerhalb der letzten Jahre in Betracht, so wird die Gesammtzahl von 15 Millionen nicht zu hoch erscheinen.

Das russische Kirchenschisma hängt eng zusammen mit der allgemeinen Umwandelung des volksthümlichen altrussischen Staatswesens, das auf der freien Selbstverwaltung des „Mir", der „Gemeinde", beruhte. Nach dem Muster der tatarischen und türkischen Chane und Czaren, vielleicht auch nach demjenigen westeuropäischer Herrscher a la Carl V. und Ludwig XIV., bildeten sich die Czaren von Moskau ein absolutistisches Staatsideal, das mit altrussischem Wesen nichts zu schaffen hatte und anfangs bei den Bojaren wie beim Volke auf heftige Abneigung stieß. Seit Iwan dem Schrecklichen bereits scheint die neue Staatsform die Oberhand zu gewinnen; das alte Rußland, das Rußland der Ruriks, ist durch den tatarischen Einfall zu Grunde gerichtet, und seine Ueberbleibsel sind nicht im Stande, sich zu gemeinsamem Widerstand gegen das neue System zu vereinigen. Nur auf kirchlichem Gebiete behauptete sich noch die alte Ordnung in gewissem Maße. Die Gemeinde hatte noch ihr Selbstbestimmungsrecht, beugte sich keiner Hierarchei und hielt fest an der Form des kirchlichen Lebens, welche das Evangelium vorschrieb und in der Laien, Priester und Oberpriester gleichberechtigte Glieder einer Brüdergemeinde sein sollten. Aber die Begierde nach Herrschaft hatte nicht nur die weltlichen, sondern auch die geistlichen Würdenträger von Moskau ergriffen; sie suchten zunächst den Popen, der bisher in friedlicher Gemeinschaft mit seiner Gemeinde gelebt und sich wenig um seine Vorgesetzten gekümmert hatte, von dem „Mir" loszureißen und zum Werkzeug ihrer Machtgelüste zu machen. Namentlich war es Patriarch Nikon (geb. 1605, gest. 1681), der mit Neid die Machtstellung der römischen Hierarchie sah und etwas Aehnliches in der russischen Kirche schaffen wollte. Die Revision der Kirchenbücher, welche er anordnete, gab nun den Anlaß zu dem allgemeinen Abfall, der sich seit dem Moskauer Conzil im Jahre 1666 in ganz Rußland vollzog. Tausende und Abertausende von Strenggläubigen, die fest entschlossen waren, an der alten freikirchlichen Ordnung festzuhalten, setzten den Neuerungen Nikons heftigen Widerstand entgegen oder flüchteten sich ohne Hirten, oder mit ihren Priestern an der Spitze, in die menschenleeren Einöden des großen Reiches, wo sie ein „neues Leben nach alter Art" begannen, ihren erprobten Glaubenssätzen lebten, die Evangelien nach ihrer Auffassung deuteten, ihr Familien- und Gemeindewesen in altrussisch-christlicher Weise einrichteten und dem Reiche des Antichrist, das in Rußland angebrochen war, den Krieg bis auf's Messer predigten. Der Antichrist verkörperte sich nach der Meinung dieser ersten „Altgläubigen" in der Person des Neuerers Nikon. Aber Nikon starb, ohne sein Ziel, ein moskowitisches Papstthum zu begründen, erreicht zu haben, und Peter der Große wußte sich geschickt die von dem Patriarchen errungenen Erfolge anzueignen, indem er sich selber und seine Nachfolger zu höchsten Machthabern der russischen Kirche erklärte. Vor dieser unerhörten Keckheit verblaßte natürlich in den Augen der Altgläubigen die Schuld Nikons, und es war für sie ausgemacht, daß nicht Jener, sondern erst Peter der eigentliche Antichrist sei. Zu seiner Bekämpfung verbanden sie sich mit den aufständischen Strelizen, und als diese von Peter niedergeworfen wurden, flüchteten sie sich wieder in finsterem Groll in ihre Einöden. Aber wie bereits zu Czar Alexei's Zeiten, so blieben sie auch jetzt von dem siegreichen Peter nicht verschont, der sehr wohl begriff, daß sich hinter ihrem scheinbar rein kirchlichen Dissidentismus ein heftiger Widerstand gegen seine staatlichen Reformen verbarg. Die Verfolgungen, denen die Altgläubigen ausgesetzt waren, entflammten immer mehr und mehr ihren Fanatismus. Zu Tausenden stürzten sie sich sammt den Ihrigen in die Flammen ihrer mit eigener Hand angezündeten Häuser, um nicht den Soldaten in die Hände zu fallen, die gegen sie ausgesandt worden waren. Allein im Jahre 1687 suchten und fanden auf diese Weise nicht weniger als 2700 Altgläubige den Märtyrertod.

Es ist leicht begreiflich, daß eine solche Zähigkeit der Sache des Raskol nur förderlich sein konnte. Die Regierung sah bald ein, daß sie mit Gewalt gegen die starrsinnigen Sectirer nichts ausrichten würde, und so begann man sie, gegen erhöhte Steuern und Tragung anderer Lasten, allmälig zu dulden. Sie verbreiteten sich nun sehr rasch, ganze Dörfer gingen bisweilen zu ihnen über. Die mit ihrer Revision betrauten Beamten erstaunten auf's Höchste über die Anziehungskraft ihrer Lehre und verschwiegen den wahren Sachverhalt in ihren Berichten; als im Jahre 1850 eine besondere Revision der Schismatiker abgehalten wurde, stellte sich heraus, daß ihrer statt der amtlich geführten 829,971 Seelen gegen zehn Millionen vorhanden waren. Da sich die Raskolniki indessen nicht wie andere schismatische Bekenntnisse, z. B. die Presbyterianer in Schottland, von vornherein als neue Kirche organisirt hatten, so entwickelte sich bald im Schooße der Abtrünnigen eine Anzahl kleinerer Secten, die in ihren Lehren mehr oder weniger auseinander gingen, auch wohl öfter aneinander geriethen, in dem Haß gegen die orthodoxe Kirche jedoch stets ein gemeinsames Band besaßen, das stark genug war, sie an gegenseitiger Aufreibung zu verhindern.

Zunächst sind die beiden großen Hauptlager der Popowzen und Bespopowzen zu unterscheiden.

Erstere haben Popen oder Priester, letztere haben keine solche und behaupten, daß Jedermann sein eigener Priester sei. Als die Priester, welche das Schisma mitgemacht hatten, ausgestorben waren, nahmen die Popowzen theils Ueberläufer aus der orthodoxen Kirche als Priester an, theils behalfen sie sich mit Priestern, die ihnen die höchste orthodoxe Behörde, der heilige Synod, zuwies, wofür sie sich verpflichteten, den Czaren in ihr Gebet einzuschließen. Man sieht, daß die Popowzen, deren Zahl man gegenwärtig auf 3 Millionen schätzt, sich immerhin den bestehenden Verhältnissen anzupassen wußten, wie sie denn überhaupt der orthodoxen Kirche unter allen Sectirern am nächsten stehen und sich mehr durch Aeußerlichkeiten des Gottesdienstes, als durch inneren Gegensatz von derselben unterscheiden.

Anders die auf etwa 9 Millionen zu schätzenden Bespopowzen oder „Priesterlosen." Bei ihnen hat sich eine bisweilen an den modernsten Vernunftglauben streifende Freiheit in der Behandlung religiöser Dinge ausgebildet, und zwar ganz ohne äußere Einflüsse, ohne Zusammenhang mit den modernen Ideen, die in den gebildeten Kreisen der russischen Gesellschaft seit Peter Eingang gefunden hatten. Sie halten als Grundsatz fest, daß einzig und allein die Bibel das maßgebende Buch für den wahren Christen sein soll und daß es Jedem freisteht, dieselbe ganz nach Belieben auszulegen. Einige von ihnen gehen sogar so weit, die Bibel überhaupt zu verwerfen, wenn sie ihnen nicht in den Kram paßt. Die zahlreichen orthodoxen Missionare, die zu diesen verstockten Sectirern abgesandt werden, treffen unter ihnen zumeist auf wohlgeschulte Tüftler, denen sie mit ihrem geistigen Rüstzeug nur selten gewachsen sind. Das Disputiren über religiöse Dinge ist eine Lieblingsunterhaltung der Raskolniki, nichts macht ihnen größeres Vergnügen, als einen rechtgläubigen Gegner mit Gründen aus der Bibel mundtodt zu machen. Das Ceremoniell ist bei ihnen auf ein verschwindend geringes Maß eingeschränkt. Die Meisten leben ehelich, d. h. in einer formlos geschlossenen, auf gegenseitiger Einwilligung beruhenden Verbindung. Einige fanatische Secten bevorzugen die Ehelosigkeit, weil eine Ehe dem Dienste der Propaganda hinderlich ist. In vielen priesterlosen Gemeinden ist der Communismus eingeführt, in allen ist gegenseitige Hilfeleistung eine der Hauptpflichten des „Christen." Die Sectirer dieser Richtung zeichnen sich durch Nüchternheit, Fleiß und Streben nach Bildung aus; ihre Dörfer unterscheiden sich nach allgemeiner Ansicht sehr vortheilhaft von denjenigen der Rechtgläubigen.

Von den ziemlich zahlreichen Untersecten nennen wir hier die „Pomorzen", d. h. die Küstenbewohner (am Weißen Meere), die in ihrem Fanatismus nicht so weit gehen, Steuern zahlen und auch wohl für den Kaiser beten; die Fedosianer und Filippowzen, nach ihren Gründen benannt und durch ihren Eifer im Glauben ausgezeichnet; die „Leute Gottes" oder „Wanderer", die ihr Leben auf der Wanderschaft verbringen, beständig ihre Lehre verkünden und von einer Versöhnung mit dem Bestehenden nichts wissen wollen; endlich die von dem Donischen Kosaken Sisin gegründete Secte der „Nemoljaken" oder „Nichtbeter" und die in der Gegend von Kaluga sehr ausgebreitete Secte der „Seufzer." Unter sich leben diese Secten in Eintracht, sie haben ein aus 27 Mitgliedern zusammengesetztes Schiedsgericht, das in der „Einöde am Wyga Flusse" (in der Nähe des Onegasees) seinen Sitz hat und alle Streitigkeiten entscheidet.

Unter den „geistlichen Christen" ist die Secte der Molokanen oder Milchtrinker*) die zahlreichste. Ihre Lehre hat in vieler Beziehung Aehnlichkeit mit derjenigen der priesterlosen Schismatiker. Sie haben ebenfalls keine Priester, fassen die Evangelien „im geistigen Sinne" auf, disputiren sehr gern und sind arbeitsam, nüchtern und geweckt wie jene. Doch beobachten sie gewisse religiöse Bräuche, essen kein Schweinefleisch, keine schuppenlosen Fische, keinen Knoblauch, trinken keinen Wein und rauchen nicht. Es gehört zu ihren Grundsätzen, niemals Blut zu vergießen, was zu vielen Unzuträglichkeiten bei ihrer Einstellung in das Heer geführt hat. In den Schlachten des Krimkrieges warfen sie einfach die Gewehre fort und ließen sich ruhig niederstechen oder in den Arrest führen. In neuerer Zeit verwendet man sie ausschließlich beim Train, bei der Ambulanz u. s. w.

Die Secte der „Gemeinschaftlichen", die eine communistische Organisation haben, sowie die „Evangelischen Christen", die viele Vertreter im Donischen Heere zählen, sind Abarten der Molokanen. Die „Stundisten" nähern sich in ihrer Lehre den deutsch-protestantischen Colonisten in Süd-Rußland, doch ist es nicht erwiesen, daß sie ihren Ursprung von ihnen herleiten. [„Jll. Stsztg."]

*) Von den Rechtgläubigen so genannt, weil sie in der Fastenzeit Milch trinken.

Hunde als Aufseher.

Die 700 Zuchthäusler, welche in den Pratt-Minen in Alabama beschäftigt sind, werden nicht allzu streng beaufsichtigt. Nur ein hoher Bretterzaun trennt sie von den nahen Wäldern, und es wäre für sie ein Leichtes, über diesen Zaun zu entwischen. Vor den Kugeln der Aufseher brauchten sie sich nicht allzu sehr zu fürchten. Nicht jede Kugel trifft, und der Flüchtling könnte bald hinter Gebüsch und Bäumen verschwinden. Und doch wagt es fast kein einziger Gefangener, einen Fluchtversuch zu unternehmen. Sie fürchten sich nicht vor dem Zaun und den Aufsehern, wohl aber vor den riesigen Bluthunden, deren es in dem Lager eine ganze Menge giebt.

Die Thiere sind sonst ganz harmlos. Sie thun keinem Menschen etwas zu Leide, und leben sogar mit den Gefangenen in guter Kameradschaft. Träge sonnen sie sich auf dem grünen Rasen oder spielen mit einander den Tag herum, ohne sich viel um ihre Umgebung zu bekümmern. Sie bellen nicht einmal, wenn sich ein Sträfling aus dem Lager entfernt. Erst dann kommt Leben in sie, wenn man sie ruft und ihnen eine Spur zeigt, welche sie verfolgen sollen. Die ersten 200 Schritte scheinen sie noch zu zaudern; sie sind noch nicht ganz sicher, ob sie auch auf der richtigen Spur sind. Haben sie aber erst einmal diese Strecke hinter sich, dann geht es weiter mit großer Geschwindigkeit. Kein Mensch mehr wäre im Stande, sie aufzuhalten. Mit wüthendem Gekläffe eilt die ganze Meute dahin; die alten, erfahrenen Hunde voran, die jüngeren dicht dahinter. Dem Flüchtling hilft kein Kniff, und wenn er auch noch so schlau ersonnen wäre. Manche Sträflinge versuchten es, große Aeste hinter sich zu schleppen, um dadurch die Hunde von der Spur zu bringen, Andere warfen auf der Flucht ihr Schuhwerk ab und zogen neues an, noch Andere wateten meilenweit durch Wasser oder ritten auf unterwegs aufgegriffenen Mauleseln weiter. Alles dies half nichts. Der Geruchssinn der Thiere ist so wunderbar, daß sie selbst in den Straßen einer lebhaften Stadt der Spur eines Flüchtlings zu folgen vermögen.

Wehe dem Flüchtling, dem es nicht gelingt, auf einen Baum zu klettern, wenn die Hunde ihm dicht auf den Fersen sind! Durch die Jagd ist ihr Blut in Wallung gerathen, und sie würden den Verfolgten sofort in Stücke reißen, wenn sie seiner habhaft werden sollten. Haben sie ihn gestellt, dann umgeben sie den Baum mit wüthendem Gebell und Geheul, bis die verfolgenden Aufseher herbeikommen und sie nach und nach zur Ruhe bringen. Dann erst darf der Flüchtling herunter. Von der Zeit an kümmern sie sich nicht mehr um ihn.

Um die Hunde ihn Uebung zu halten, wird im Lager mindestens einmal wöchentlich eine Menschenjagd veranstaltet. Ein Flüchtling wird in einen dickgepolsterten Anzug gesteckt, der ihn vor den Bissen der Hunde schützt, erhält zwei Stunden Vorsprung und wird aufgefordert, nach einem bestimmten Punkte zu eilen. Noch nie ist es einem Sträfling gelungen, trotz der zwei Stunden Vorsprung seine Freiheit zu gewinnen.

Die Eigenthümer der Hunde behaupten mit Stolz, es gäbe im ganzen Süden keine, die sich mit den ihrigen an „Spurfindigkeit" messen könnten.

Riesige Erntemaschinen.

Ueber die in Californien gebräuchlichen riesigen Erntemaschinen berichtet ein Correspondent der „Jll. Stsztg." Folgendes: Schon von Weitem erregte das roth angestrichene Ungethüm, auf welchem an 6 Fuß langer Stange die amerikanische Flagge wehte, unsere Aufmerksamkeit. Als wir das Unding eingeholt, hielt man stille und ich begab mich auf die Maschine, um mitzufahren und ihre Arbeit anzusehen. Der Schneideapparat ist ungefähr derselbe, wie bei dem sogenannten Header (Aehren-Abschneider) und beträgt die Schnittweite 14 Fuß. Zur Linken des Schneidegeräths ist der Dreschkasten angebaut, auf ähnliche Weise wie der Bindeapparat an den Selbstbinder. Die im Ganzen über 30 Fuß breite und 14 Fuß hohe Riesenmaschine wird von 18 Mauleseln fortbewegt, welche in drei Reihen und zu je 6 vor das Ding gespannt sind. Ueber der ersten Reihe der Esel thront auf vorgebautem Sitze der Treiber, der eine 16 Fuß lange Peitsche mit nicht überlangem Stiele auf eine Weise handhabt, durch die er den eigensinnigen Eseln allen Respect vor ihrem Führer abzugewinnen weiß. Mit vier Zügeln führt er das Vielgespann und sollte ihnen zur Abwechslung das Auskneifen beikommen, so wird er mit Hilfe eines starken Extra-Lederzügels ihre Köpfe so zusammenziehen, daß ihnen die Mucken vergehen. Auch läßt sich eine eiserne Bremse auf das zwei Fuß breite Riesentriebrad anwenden, wodurch Umdrehungen desselben unmöglich werden.

Vom Schneidegeräth wird das Getreide, welches sehr kurz ist — da man nur soviel Halm mitschneidet, als zum Erlangen der Aehren nothwendig — vermittelst Transporttuch (canvass) gleich in den Cylinder der Dreschmaschine befördert, welcher bei mäßigem Gange der Zugthiere genügend Umdrehungen macht, um die Aehren rein auszuschlagen. Zweimal geht der gedroschene Weizen durch Reinigungsapparat und Windmühle, und läuft dann in Säcke, welche auf der Stelle zugenäht werden und ist daher gleich marktfähig. Die sich selbst regelnde Windmühle verhindert, daß bei zu raschem Gange der Esel oder heftigem Winde, was übrigens selten vorkommt, Körner in das Stroh geblasen werden. Letzteres fällt in eine hinten angehängte Schlagkarre oder, wenn man diese abhängt, in die Stoppel. Die gefüllten, zugenähten Säcke läßt man zu Dreien, wie bei dem Selbstbinder die Bündel, in die Stoppel fallen, von wo sie vom nachfolgenden Wagen auf Haufen zusammengefahren werden.

Man schneidet mit dieser Maschine durchschnittlich 30 Acres und drischt, je nach dem Betrage, von 200 bis 250 Sack (@ 140 Pfund) täglich. Vier Männer sind zu ihrer Handhabung nöthig: der Treiber, der Aufseher des Schneideapparats, der Aufseher des Dreschkastens und der Sackzunäher. Nach jedesmaliger Zurücklegung von zwei Meilen wird angehalten, um nicht allein die Lager der Maschine, sondern auch die trockenen, staubigen Kehlen der Mannschaft zu schmieren.

Bis zum nächsten Jahre glaubt man, sie mittelst Dampfkraft fortbewegen zu können, was bis jetzt wegen der damit verknüpften Feuersgefahr nicht anging. Angestellte Versuche, bei welchen Oel als Feuerungsmaterial benützt wurde, sollen sehr befriedigende Resultate ergeben haben.

Das Auge der Insecten.

Unter den Sinnesorganen der Insecten ist wohl keines zu so hoher Vollkommenheit ausgebildet, als das des Gesichtes. Den meisten anderen Thieren sind zwei Augen hinlänglich, um ihre Gegenstände wahrzunehmen. Nicht so den Insecten. Diejenigen Insecten, die entweder ihren Kopf oder auch die Augen nicht bewegen können und daher mit zwei Augen nur einen sehr eingeschränkten Kreis übersehen würden, haben mehrere, theils einfache, theils zusammengesetzte Augen. Die einfachen Augen bestehen aus einer Hornhautlinse, einem Glaskörper, einer becherförmig diesen umschließenden Netzhaut und aus einer vor der Netzhaut liegenden Pigmentschicht, die eine Art von Iris bildet.

Solche einfache Augen, an der Zahl 2, 4, 6, 8, ja in selteneren Fällen 10 und 12, haben die Spinnen und Scorpione auf oder an dem Rande des Kopfbruststückes sitzen; 20 bis 40 solche einfache Augen liegen bei den Asselarten, wie zu einem größeren Auge zusammengehäuft, an jeder Seite des Kopfes. Auch die Raupen der Schmetterlinge und die Larven mehrerer anderer Insecten haben nur einfache Augen, während sich an dem vollkommenen Thiere ein anderer Typus des Baues der Augen zeigt: der zusammengesetzte. Diese bilden zwei Halbkugeln, die mit der Hornhaut wie mit einem Netze von lauter sechs-, selten viereckigen Maschen (Facetten) überzogen sind, in deren jeder ein kleines, erhabenes, glänzendes Kügelchen steht, das seine eigenen Sehnerven hat, und nichts Anderes als ein besonderes Auge ist. Mit diesem Auge sehen die Insecten Alles rund umher, ohne sich nach dem Körper, den sie sehen wollen, hinwenden zu müssen.

Solche zusammengesetzte Augen kann man bei einer Stubenfliege z. B. auf beiden Seiten über 16,000, bei der Biene und der Bremse 14,000, bei dem Weidenspinner 22,000, bei der Libelle 24,000, bei einem gewöhnlichen Tagschmetterling 35,000 und bei einem Stachelkäfer 50,000 wahrnehmen. Die einfachen Augen dienen wahrscheinlich für das Sehen in der Nähe, während die Facettaugen nur in größerer Entfernung Körper wahrnehmen.

Gegen Diphtheritis.

Wie man der Diphtheritis vorbeugt, darüber finden wir in der vortrefflich redigirten „St. Pet. Med. Wochenschrift" folgenden namentlich für Familienmütter beherzigenswerthen Artikel von dem Oberarzt am Stadthospital zu Libau, Dr. Oskar Johannsen:

Man sorge dafür, daß die Kinder jeden Abend, bevor sie schlafen gehen, Mund- und Nasenhöle mit einer desinficirenden Flüssigkeit reinigen. Sind im Laufe des Tages die betreffenden Bacterien in die Mundhöhle gelangt, so haften sie noch nicht fest und werden leicht abgespült. Läßt man sie jedoch die ganze Nacht hindurch sich ruhig „eingrasen", dann ist am Morgen die Krankheit da.

Sind nun noch Speisereste in der Mundhöhle vorhanden, wie das bei der weit verbreiteten Sitte, statt am Abend erst am Morgen den Mund zu spülen, häufig vorkommt, so gehen diese im Laufe der Nacht in Fäulniß über und begünstigen damit wesentlich die Entwickelung der Bacterien.

Während des Tages, wo fortwährend Schluckbewegungen gemacht werden, sind die Bedingungen für das Anwachsen der Parasiten überhaupt nicht günstige, viel günstiger während der Nacht, wo Schluckbewegungen nur selten gemacht werden, daher man auch in überwiegender Häufigkeit am Morgen die Krankheit entwickelt vorfindet.

Als Spülwasser empfiehlt sich am besten eine hellrothe Lösung von Kaly hypermang., weil man bei dieser den Zeitpunkt anzugeben vermag, wann die Desinfection beendet ist — wenn nämlich das Wasser wieder roth die Mundhöhle verläßt.

Auf Grund mehrjähriger Erfahrung in meiner Hausarztpraxis kann ich dieses Verfahren für durchaus wirksam erklären.

Sinnsprüche.

Sorgen und grübeln schon vorher
Um die kommenden Leiden,
Heißt zur Reise über das Meer
Sich einen Stecken schneiden.

Sprich ja und nein und dreh' und deutle nicht,
Was du berichtest sage kurz und schlicht,
Was du gelobest, sei dir höchste Pflicht,
Dein Wort sei heilig, d'rum verschwend es nicht.

Die Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Alle Mittheilungen und Wechselblätter für, sowie Briefe betreffs der „Rundschau" versehe man mit folgender Adresse:

Rundschau,
Elkhart, Indiana.

Elkhart, Ind., 2. November 1887.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

Die Danksagungs-Proclamation.

Der Präsident hat folgende Proclamation erlassen:

„Die Güte und die Gnade Gottes, welche täglich in diesem Jahre dem amerikanischen Volke zur Seite gestanden haben, erheischen dankbare und demüthige Anerkennung. Mit Seiner Allmacht hat Er uns vor Krieg und Pestilenz und allem nationalen Unglück bewahrt. Mit Seiner Gnade hat der Boden dem Ackerbauer einen reichen Lohn seiner Arbeit gewährt und alle Wege ehrlichen Mühens haben zu behaglicher Zufriedenheit geführt. Seine Liebe und Güte haben die Herzen unseres Volkes von Neuem mit brüderlicher und patriotischer Gesinnung erfüllt und unter Seiner nimmer wankenden Leitung sind wir auf dem Wege nationalen Gedeihens gewandelt.

Damit wir einmüthig unsere Dankbarkeit für alle diese Segnungen aussprechen können, setze ich, Grover Cleveland, Präsident der Vereinigten Staaten, Donnerstag, den 24. November, als Danksagungs- und Bettag fest, der von allem Volke in diesem Lande beobachtet werden soll.

An diesem Tage ruhe alle Werktagsarbeit und jeder Dienst; das Volk versammle sich an seinen gewohnten Andachtsplätzen und danke mit Gebet und Lobgesang unserem himmlischen Vater für Alles, was Er an uns gethan hat und bitte demüthig um die Vergebung unserer Sünden und die Fortdauer Seiner Gnade. Schaart euch an diesem Tage familienweise mit euren Angehörigen zusammen, um fröhliche und liebe Erinnerungen im Herzen zu hegen und pflegen, die sich in Dankbarkeit auflösen für die Quelle aller Freude und den Geber alles Guten, welches euch den Tag fröhlich verschönt. Und inmitten unseres Volkes und unseres freudigen Hochgefühls laßt uns der Armen, der Bedürftigen und der Unglücklichen gedenken und durch Gaben der Liebe und des hilfsbereiten Wohlwollens die Zahl Derjenigen vermehren, welche mit dankbarem Herzen sich uns in unserer Danksagung anschließen.

Zum Zeugniß dessen pp.

Grover Cleveland.

Gegengez. Thomas F. Bayard, Staatsminister.

Verbindung mit dem Ocean.

Die canadische Regierung hat für ihr Canalsystem zwischen dem Eriesee und dem Atlantischen Ocean bereits fünfzig Millionen Dollars aufgewendet und ist mit ihren Arbeiten an der Verbesserung desselben noch lange nicht fertig. Es ist die Absicht, auf der ganzen Strecke von Port Arthur bis nach Montreal eine durchgängige Tiefe von vierzehn Fuß Fahrwasser herzustellen. Der Getreidetransport durch den Canal hat sich in den letzten Jahren bedeutend gehoben; von 63,551 Tonnen in 1882 ist er auf 151,551 Tonnen in 1886 gestiegen; der Gesammttransport von Waaren bezifferte sich im letzten Jahre auf 414,812 Tonnen. Im Jahre 1882 fuhren von den Fahrzeugen, welche den Wellandcanal passirten, 38 Procent unter amerikanischer Flagge, in 1884 waren es 53, seitdem ist aber der Procentsatz wieder auf 47 gefallen. Im vorigen Jahre passirten 261 canadische Dampf- und 264 Segelschiffe den Canal, gegen 118 amerikanische Dampfer und 358 amerikanische Segelschiffe.

Ein Schiefergriffel-„Ring."

Aus Steinach im Thüringer Walde wird dem „Fränkischen Courier" Folgendes geschrieben:

Die schieferreichen Berge unserer Umgegend liefern das vorzügliche Material zu den Schiefergriffeln, welche jedes Kind in der Schule braucht; der Artikel wird in der ganzen Welt gesucht, denn einzig in ihrer Art ist die Güte des Steins, welcher in feuchtem Zustande sich willig in die schmalsten Streifen spalten läßt und vermöge seiner Weichheit den besten Schreibgriffel bildet. Trotz dieser Vorzüge und trotzdem Steinach mit seiner nächsten Umgebung fast der alleinige Producent dieses Artikels ist, ward von jeher der Markt durch eine große Ueberproduction gedrückt, welche sich in billigem heimischen Arbeitslohn geltend macht.

Das Verhältniß der Griffelarbeiter war meist so, daß sie aus den dem Staate gehörenden Brüchen das Material bezogen und die Fertigstellung der Griffel im eigenen Hause oder in Hütten auf den Brüchen bewirkten. Jeder dieser kleinen Handwerker setzt seine Waare an Händler ab, welche den Verkauf und die Ausfuhr vermitteln. Häufig drückte die Noth die armen Arbeiter, so daß sie in der stillen Geschäftszeit ihre Waaren zu einem ganz niedrigen Ertrage absetzen mußten; auf diesen niedrigen Preis aber fußten immer wieder die neuen Bestellungen, so daß auf lange Zeiten hinaus die ganze Gruppe der Handwerker um einen kärglichen Lohn sich plagen mußte.

Vor einigen Jahren trat eine große Firma in ein Vertragsverhältniß mit der meiningischen Regierung, miethete von ihr die Schieferbrüche und schloß mit den Griffelmachern Verträge ab, wodurch dieselben gebunden waren 18 Tausend Griffel pro Woche zu 1 Mark (24 Cents) das Tausend nur allein für die genannte Fabrik zu liefern. Seit drei Jahren besteht dieses Vertragsverhältniß, heute stehen wir vor dessen Auflösung, aber die damit verbundenen Einzelheiten sind so interessant und bilden ein solches Seitenstück zu den heute herrschenden Wirthschaftsverhältnissen, daß sie auch weiteren Kreisen mitgetheilt werden sollen.

Die Firma hatte sich, unter Uebernahme nicht unbedeutender Verpflichtungen, ein Monopol geschaffen und suchte dasselbe dadurch auszunützen, daß sie die Preise der Griffel wesentlich erhöhte und mit einem Nutzen von annähernd 100 Procent arbeitete. Der Absatz erlahmte unter solcher Preistreiberei, die Privatthätigkeit anderer Bruchbesitzer aber wurde zu neuen Thaten begeistert; ganz entfernt stehende Arbeitergruppen warfen sich auf die Herstellung von Griffeln, überall schlug man in den Bergen ein, um nach Material zu fahnden, und die Versuche blieben nicht ohne Erfolg. Die Privatthätigkeit hat einen so ungeahnten Aufschwung genommen, da sie billiger arbeitet und in Folge dessen mehr Absatz hat, als die große Fabrikfirma, daß sie heute schon die gleiche Menge schafft wie ihre Concurrentin.

Aber der Krach muß bald kommen. Der Bedarf des Weltmarktes wird von Sachverständigen auf 500 bis 600 Millionen Griffel geschätzt, die Production beträgt annähernd 1200 Millionen. Das Lager der Fabrikfirma beziffert sich auf ca. 600 Millionen Griffel, welche jetzt nicht abgesetzt werden können, da die private Concurrenz zu stark und zu billig ist. In Folge dieser mißlichen Verhältnisse ist die Stellung der für die Fabrikfirma Arbeitenden keine rosige; sie sehnen den Tag herbei, an welchem das Vertragsverhältniß zu Ende geht. Als Mittel nun, um dem unausbleiblichen Verhängniß zu entgehen, schlägt die Firma nach Muster der „Ringe" eine Actiengesellschaft vor, welche die ganze Fabrikation monopolisiren und einen Griffelring bilden soll. Wahrscheinlich ist dann der § 1 in dem zukünftigen Vertrag: „Uebernahme des Waarenlagers der Fabrikfirma zum höchsten Preis!" Wahrlich, die Kleinen lernen an den Großen.

Allerlei.

— London hat eine Bevölkerung von 4 Millionen und hat nur Kirchenraum für 600,000.

— In der Stadt Mexiko sind kürzlich drei eingeborene Protestanten meuchelmörderisch umgebracht worden. So berichtet J. M. Greene an den „Evangelist".

— S. W. Allerton, ein Millionär, hat Besitzthümer in neun verschiedenen Staaten. Seine zwei Lieblingsbauereien befinden sich im südöstlichen Nebraska und bestehen aus je 10,000 und 80,000 Acres Land.

— Kalamazoo, Mich., wird häufig „Celeryville" genannt. Es sind dort 2000 Acres mit Sellerie bepflanzt, der durchschnittlich einen Gewinn von $400 per Acre abwirft.

— Vor einiger Zeit wurde ein katholischer Priester, Namens McTighe, in Pittsburg als Schuldirector erwählt. Protestantische Eltern wollen ihre Kinder deshalb aus der Schule entfernen.

— Präsident Cleveland nebst seiner Gemahlin und der übrigen Reisebegleitung ist am Samstag früh von seiner dreiwöchentlichen Tour wohlbehalten wieder in Washington angekommen. Er hat 17 Staaten durchreist und eine Wegstrecke von 4500 Meilen zurückgelegt.

— John Allen Gano ist in Centreville in Kentucky im Alter von 82 Jahren gestorben. Er gründete vor beinahe 60 Jahren, im Verein mit Alexander Campbell, die sogenannte „Christliche Kirche", deren Anhänger auch Campbelliten genannt werden, und die gegenwärtig in Amerika über eine Million Bekenner zählt.

— Der Thurm, den die Russen auf der höchsten Spitze des Oelbergs erbauen, ist schon mehrere Stockwerke hoch und es ist nur noch ein Stockwerk aufzuführen. Er soll so hoch werden, daß man von der Spitze das Mittelländische und das Todte Meer erblicken kann. Eine Anzahl Glocken soll darin aufgehängt werden. Bei der Ausgrabung des Fundaments stieß man auf sieben christliche Gräber, mit einer griechischen Inschrift, worin sich das Wort „Stephanos" entziffern ließ.

— Aus Fargo in Dakota wird berichtet, daß jeder ankommende Eisenbahnzug überfüllt ist mit Leuten, die Land innerhalb des Entschädigungsgürtels der Nord-Pacific-Bahn belegen wollen. Wenigstens 1500 Fremde sollen in der Stadt sein, und schon am Nachmittag des 20. October begann sich vor dem Landamt eine Reihe von Leuten zu bilden, die sicher sein wollten, am 21., wo die Belegung jenes Landes eröffnet wurde, die ersten zu sein. Die guten Leute haben jedenfalls eine ziemlich kühle Nacht gehabt.

— Die Beobachtung der Sonnenfinsterniß vom 19. August d. J. ist bekanntlich fast auf der ganzen Linie von Berlin bis tief nach Sibirien hinein infolge ungünstiger Witterung unmöglich geworden. Mehreren englischen Beobachtern aber stellte sich in Rußland außerdem ein Hinderniß entgegen, welches weder astronomischer noch meteorologischer Art war. Dieses Hinderniß bestand in einem alten Gesetze, welches den Mitgliedern des Clerus jeder Kirche, welche nicht die griechische ist, den Eintritt in Rußland verbietet. Unter den englischen Beobachtern befanden sich aber mehrere Reverends und diesen wurde das Betreten des heiligen Bodens Rußlands verwehrt; sie mußten sich zu Lyck in Ostpreußen stationiren, wo das Wetter übrigens eben so ungünstig war, als in Rußland.

— Das jährliche Einkommen des Oberhaupts der römischen Kirche wird folgendermaßen angegeben: Jährliche Zinsen von Capitalien, die sein Vorgänger Pius IX. ihm hinterlassen und die in englischen Banken auf Zinsen liegen, $540,000; jährliches Einkommen an Miethen etwa $2,000,000 die Peterspfennige, die ihm die Gläubigen jährlich beisteuern, belaufen sich $3,000,000. Aus diesem ist zu ersehen, daß, trotzdem seine Auslagen bedeutend sein mögen, doch über mehr zu verfügen hat, als sein angeblicher Vorgänger, der Apostel Petrus, der kaum die Tempelsteuer bezahlen konnte.

— Der Caffeepreis ist bekanntlich vor etwa zwei Jahren von Speculanten in die Höhe geschraubt worden und hat sich seither auf seiner Höhe erhalten. Die Speculanten kaufen einfach die ganze Ernte auf und setzen den Preis fest. Das Volk (die Kleinveräufer mit inbegriffen) muß dann den hohen Preis bezahlen oder den Caffeegenuß entbehren. Der Verbrauch hat indeß seither um ein Drittel abgenommen, welches ein Beweis ist, daß nicht alle Leute sich schinden lassen oder Caffee-Sclaven sind. Wir wünschen allen „Corners" oder Speculanten-Banden, welche die Lebensmittel des Volkes vertheuern, einen baldigen Zusammensturz.

— Erdbeeren bringen in Südcalifornien das ganze Jahr ohne Unterbrechung reife, wohl ausgebildete Früchte hervor. Das Gesagte bezieht sich jedoch nur auf solches Land, welches sich künstlich bewässern läßt. Das Fruchttragen der Erdbeerpflanzen wird durch eine diesem Zwecke entsprechende Bewässerung geregelt. Wenn ein Beet eine Zeitlang getragen hat, wird das Wsser abgesperrt und den Pflanzen ein Monat oder so Ruhe gegönnt. Nach dieser Zeit wird wieder Wasser zugelassen und auf diese Weise ein regelmäßiger Betrieb durchgeführt, der überraschend großartige Ergebnisse erzielt.

— Laut Nachrichten aus Hutchinson, Kansas, stieß man beim Bohren eines artesischen Brunnens in dem südlichen Stadttheile von Hutchinson auf ein Steinsalz-Lager, das in Bezug auf Dicke und Reinheit zu den besten in der Welt gezählt werden kann. Eine Anzahl Adern wurden durchbohrt; sie variiren zwischen 7 und 40 Fuß Dicke. Bei einer Tiefe von 665 Fuß kam man auf eine Ader, von welcher zur Zeit erst 35 Fuß durchbohrt sind. Eine Analyse des zu Tage geförderten Salzes hat ergeben, daß nur vier Procent unreine Bestandtheile in demselben enthalten sind.

Gemeinnütziges.

— Als unfehlbares Mittel zur Stärkung der Augen wird Lavendelspiritus (Spirits of lavender) empfohlen. Man reibe Morgens und Abends die Schläfe und das Genick damit ein.

— Vorsicht! — Es ist recht angenehm, auf der von Schlingpflanzen beschatteten und von wohlriechenden Blumen umgebenen Veranda zu sitzen, aber wo mündet die Abflußröhre aus der Küche! Wenn ein starker Geruch derselben enströmt, ist es um so besser, weil dann die Aufmerksamkeit eher darauf gelenkt wird. Dies ist der schwache Punkt in der Einrichtung der meisten Häuser auf dem Lande: Das Entfernen der Küchenabfälle, und deßhalb solle man diesem Uebelstande ernstlich abhelfen. Schon mancher kleine Sarg ist aus der Vorderthür getragen worden, weil die Abzugsrinne an der Hinterthür vernachlässigt blieb.

— Probate Hausmittel zur Blutstillung größerer Wunden. 1. Man zerreibe Holzkohle, streue dies Pulver auf die Wunde und binde dieselbe mit Watte oder Leinen zu. Manche schlagen auch etwas Kohlenpulver in einen leinenen Lappen und binden denselben auf der Wunde fest. — 2. Man mische Weizenmehl und Salz zu gleichen Theilen, streue diese Mischung auf die Wunde und binde dieselbe zu. — 3 Man lege die Blätter einer weißen Lilie auf. Um in jeder Jahreszeit solche Blätter zu haben, muß man dieselben conservieren, indem man sie einige Tage lang in starken Spiritus oder Branntwein legt, dann trocken werden läßt und aufbewahrt. — 4. In Amerika wendet man neuerdings bei stark blutenden Wunden pulverisirten Reis an.

Telegraphische Nachrichten.

Ausland.

Deutschland. — Berlin, 26. Oct. Ein in der gestrigen Nummer der Moskauer Zeitung abgedruckter Artikel über die Ergebnisse der neulichen Manöver der russischen Reserven erregt neues Mißtrauen. Nach der Erklärung, daß die einer Mobilmachung ähnliche Maßregel sich als durchaus erfolgreich erwiesen habe, schließt der Artikel mit den Worten: „Rußland sowohl als Frankreich können nunmehr sagen: Wir sind bereit!" Der Artikel stammt deutlich erkennbar aus amtlicher Quelle und characterisirt sich durch und durch als Drohung gegen Deutschland.

Berlin, 27. Oct. Ein Orkan auf der Ostsee hat zwischen der Insel Rügen und Memel viele Schiffe auf den Strand geworfen und die Küstenbefestigungen beschädigt.

Berlin, 28. Oct. In dem Dorfe Warschau in Ober-Franken wurden in einem Hochzeitszuge ein Paar Pferde scheu und rannten in die Schaar der Dorfkinder, welche sich auf der Straße gesammelt hatte. 16 Kinder wurden schwer, 10 leichter verletzt und vier kamen um das Leben.

Dünkirchen, 26. Oct. In einer Petroleum-Raffinerie hat sich heute eine fürchterliche Explosion ereignet, welche das ganze Gebäude in Brand steckte, so daß davon nur die nackten Wände stehen blieben. Auch die angrenzenden Sägemühlen geriethen in Brand. Mehrere Menschen kamen in den Flammen um und sieben Personen, welche schwere Brandwunden erlitten haben, befinden sich in den Hospitälern.

Oesterreich-Ungarn. — Wien, 27. Oct. Die Regierung hat dem Reichsrath eine Vorlage betreffs der Beschränkung der Trunksucht gemacht.

Pest, 28. Oct. Nicht weniger als sieben junge Frauen befinden sich hier und in Binzula wegen Vergiftung ihrer Männer in Haft, und weitere Verhaftungen stehen in Aussicht.

Großbritannien. — Dublin, 22. Oct. Bei dem Versuche, eine Wittwe Foley in Balley Kerrogue in der Grafschaft Werford auf die Straße zu setzen, wurden die Beamten von den Leuten, welche das Haus beschützten, mit Vitriol, brennendem Theer und glühendem Eisen zurückgetrieben, so daß das Militär aufgeboten werden mußte.

London, 26. Oct. Mehrere Tausend brotlose Menschen sammelten sich heute Nachmittag auf dem Trafalgar Square und zogen unter Vorantragung der rothen Fahne nach der Westminster-Abtei, wo ihrer 1200 anstandslos Einlaß erhielten. Hier verübten die ungebetenen Gäste allerhand Unfug, behielten die Mütze auf dem Kopf und lachten und schwatzten ganz ungenirt, kauten und spuckten die Tabacksjauche überall hin, so daß viele Leute die Kirche verließen. Der Geistliche, der die Epistel verlas, wurde verhöhnt und überschrieen, und als der Kanonikus Prothero von der Nothwendigkeit der Bestrafung der Gesetzesübertreter predigte, schallte ihm aus der Menge der Ruf: „Bah! Dummes Zeug! u. dgl. entgegen. Der Geistliche bat eindringlichst um Ruhe, konnte seinen Zuhörern aber erst einige Aufmerksamkeit abgewinnen, als er sich für Staatshilfe bei großem Nothstande aussprach. Unter Pfeifen und Zischen zog die Menge schließlich wieder ab und wurde draußen von ihren Kameraden mit beifälligem Gebrüll empfangen. Auf dem Trafalger Square wurde dann noch die Polizei und die gesammte Klerisei mit dem Maule noch gehörig vermöbelt.

London, 28. Oct. In der für gestern Abend von dem Lordmajor einberufenen Versammlung zur Berathung von Mitteln und Wegen zur Unterstützung hilfsbedürftiger würdiger Armer in London, wurde es für unrathsam erachtet einen Unterstützungs-Fond, wie im vorigen Jahre, auszusetzen, weil dadurch nur die Bummler ermuthigt würden, davon Gebrauch zu machen; vielmehr wurde beschlossen, das Publikum in London im Großen und Ganzen aufzufordern, zur Förderung der Liebeswerke in London so viel als möglich, aber mit gehöriger Unterscheidung, zu thun.

Italien. — Rom, 28. Oct. In den Abruzzen sind fürchterliche Ueberschwemmungen in Folge der letzten Wolkenbrüche vorgekommen.

Bulgarien. — Sophia, 25. Oct. Eine Verschwörung zur Ermordung des Fürsten Ferdinand und der Minister Stambulow und Natschewitsch ist entdeckt worden. Sie war von einem slavischen Ausschusse in Odessa ausgegangen. Ein Sendbote desselben wurde in Varna verhaftet.

Sophia, 28. Oct. Ein in Varna verhafteter Montenegriner gestand heute ein, daß der slavische Ausschuß in Odessa ihm 5000 Napoleon d'Ors und einen guten Posten unter der russischen Regierung bewilligt habe, wenn es ihm gelinge, einen Mordversuch gegen den Fürsten Ferdinand zu Stande zu bringen. Die serbische Regierung hat die bulgarischen Flüchtlinge angewiesen, sich in das Innere des Landes zurückzuziehen.

Rußland. — Moskau, 23. Oct. 200,000 Mann von der Reserve, welche für den Anfang October zur Uebung einberufen worden waren, sind wieder nach Hause entlassen worden.

Paris, 25. Oct. Der hiesige „Figaro" enthält folgende Mittheilung: Der Czar hat Kopenhagen besucht, um bezüglich Bulgariens zu einem entscheidenden Schritte zu gelangen; er hat einen aus Belgien, Holland, Schweden, Dänemark und Rußland bestehenden Bund gegen Deutschland zu Stande gebracht, welchem, wie man erwartet, noch andere Mächte beitreten werden.

Afghanistan. — London, 25. Oct. In Herat befürchtet man, daß die Ankunft von 300 Russen daselbst den Vorgängen in Merw entsprechend die Eroberung des Landes zur Folge haben wird.

Westindien. — Havanna, 26. Oct. Der Postdampfer von St. Thomas, welcher heute hier eingetroffen, bringt folgende Nachrichten: Port au Prince, 16. Oct. Seit dem 23. September bis heute sind fast täglich auf der Insel Erdstöße wahrgenommen worden. In Folge dessen hat sich der Bewohner panischer Schrecken bemächtigt und die Geschäfte sind fast ganz eingestellt.

Mexiko. — ElPaso, Ter., 23. Oct. Der mexikanische Oberst Francisco Arvizu und der Lieutenant Gutierrez, welche im Frühjahr d. J. bei Nogales die amerikanische Grenze mit den Waffen in der Hand überschritten und einem amerikanischen Sheriffsgehilfen und dessen Mannschaft mittelst ihrer Schußwaffen Widerstand geleistet hatten und deßhalb von einem mexikanischen Kriegsgericht zum Tode verurtheilt worden waren, sind ihrem Schicksale verfallen. Obwohl die amerikanische Regierung, weil sie das Urtheil für zu streng erachtete, bei der mexikanischen Regierung eine Milderung desselben in einem längeren Schriftwechsel befürwortet hatte, ist doch, wie es heißt, das Gnadengesuch abgelehnt worden und das Todesurtheil soll vollstreckt werden. Näheres darüber ist noch nicht bekannt.

Marktbericht.

28. October 1887.

Chicago.

Winterweizen, No. 2, roth, 72c; Sommerweizen, No. 2, 70½c; Corn, No. 2, 70⅞c; Hafer, No. 2, 25½c; Roggen, No. 2, 50c; Gerste, No. 2, 70c; Kleie, $11.50 — 14.00 per Tonne. — Viehmarkt: Stiere, $2.75—5.25; Kühe, $1.25—2.85; Schlachtkälber, $2.50—5.25; Milchkühe, $20.00—45.00 per Kopf; Schweine, schwere, $4.25—4.60; leichte, $4.40—4.77; Schafe, $2.10—4.00; Lämmer, $4.50—5.50. —Butter: Creamery, 18—25½c; Dairy, 14—20c. — Eier: 17—17½c. — Geflügel: Truthühner, 7—7½c; Hühner, 6½—7c; Enten, 6½—7c.— Federn: von lebenden Gänsen, 40c; von Enten, 24—28c; von Hühnern, trocken gerupft, 4½c. — Kartoffeln, 50—75c per Bushel. — Heu: Timothy, No. 1, $13.00—13.50; No. 2, $11.50—12.50; Prärie, No. 1, $6.00—7.50. — Samen: Klee, No. 1, $3.95—4.00; Timothy, No. 1, $2.15—2.19; Flachs, No. 1, $1.08.

Milwaukee.

Weizen, 70c; Corn, —38½—42c; Hafer, 26½—28c; Roggen, 51c; Gerste, 66c. — Viehmarkt: Stiere, $2.40—4.25; Kühe, $1.00—2.50; Kälber, $2.00 — 6.00; Milchkühe, $20.00—35.00 per Kopf; Schweine, schwere, 4.30—4.45; leichte, $4.25—4.40; Schafe, $2.25—3.50; Lämmer, $4.00—4.75. — Butter: Creamery, 18—25c; Dairy, 15—20c. — Eier, 17½ — 18½. — Kartoffeln: 40 — 80c per Bu. —Samen: Klee, 4.50—4.60; Timothy, $2.35—2.40. — Wolle: gewaschene, 25—32c; ungewaschene, 16—24c.

Kansas City.

Weizen, No. 2, 64½c; Corn, No. 2, 35c; Hafer, 22⅝c. — Viehmarkt: Stiere, $3.30—4.75; Kühe, $1.50—2.00; Schweine, $3.85—4.35; Butter: Creamery, 20—22c; Dairy, 14—17c. — Eier: 9—10c. — Geflügel: Frühjahrshühner, $2.25 per Dtzd.; Truthühner, $2.50.

Telegraphische Nachrichten.

Inland.

Des Moines, Ja., 22. Oct. In Marwell trat heute Abend Perry Dekers in das Bureau des Mayors French und streckte ihn durch einen Schuß todt zu Boden. Darauf schoß er T. B. Schmetzer, ohne ihn jedoch tödtlich zu verwunden, und machte sich dann selber den Garaus. Man kann sich die Handlungsweise des Rasenden nicht erklären.

San Francisco, 22. Oct. Ein verlarvter Räuber hielt in der vergangenen Nacht bei Redding in Californien den Postwagen an und gab, als die Pferde erschreckt anzogen, auf die Passagiere Feuer, deren einer tödlich getroffen zusammenbrach.

Delphi, Ind., 22. Oct. Um die vergangene Mitternacht umzingelten 200 Mann das hiesige Gefängniß und verlangten die Ueberantwortung des wegen Ermordung der Luella Mabbitt dort in Haft befindlichen Amer Green. Green war eines Abends im August v. J. mit dem Mädchen spazieren gegangen und seitdem war und blieb dieses verschwunden, bis seine Leiche im Februar d. J. bei Lafayette im Wabash aufgefunden worden ist. Der Wahrspruch des Leichenschaugerichts lautete auf Mord und bezeichnete Green als den Mörder. Als der Sheriff Green's Auslieferung verweigerte, erbrach die Menge die Gefängnißthüren, drang ein und bemächtigte sich Greens, der mit einem Stück von einer Gasröhre, die er von der Wand abgerissen hatte, sich vertheidigte. Der Gefangene wurde alsdann auf einen Wagen gesetzt, nach dem Walnut Grove gefahren und dort gehängt.

St. Paul, 23. Oct. Allem Anschein nach bereitet sich im südöstlichen Montana ein neuer Indianeraufstand vor, indem die Krähen-Indianer die Cheyennes, deren Agentur sich am Tongue River befindet, zum Widerstande mit ihnen gegen die Anordnungen der Bundesregierung zu verleiten suchen. An der Spitze der Bewegung steht der Häuptling Schwertträger, dessen Anhang auf 50 Mann angegeben wird.

Detroit, Mich., 23. Oct. Seit heute Morgen herrscht auf den Seeen ein von Schnee und Regen begleiteter wüthender Sturm; man befürchtet eine große Anzahl von Schiffbrüchen. Aus Cheboygan wird gemeldet: Seit Tagesanbruch hat ein so heftiger Schneesturm auf dem Huronsee und in den Mackinaw-Engen geherrscht, daß man die Hand vor den Augen nicht sehen konnte. Der Erdboden ist mit einer Schneedecke überzogen, welche, wenn der Schneefall bis zum Morgen fortdauert, die Dicke von mehreren Zollen erreichen wird.

Pittsburg, Pa., 23. Oct. Als heute Abend um Sieben Frau Lizzie Adams aus der Kirche kam, wurde sie von dem Italiener Giovanni Bosso auf offener Straße niedergestochen. Bosso war betrunken und von einem Haufen müssiger Pflastertreter genarrt und dadurch wüthend gemacht worden. Er zog ein Messer und wendete sich gegen seine Quälgeister. Dabei lief ihm Frau Adams gerade in die Hände und er stieß dieser in sein Messer in den Rücken, dessen Klinge die linke Lunge durchbohrte. Mit einem Schmerzenschrei sank die Verwundete ohnmächtig zur Erde und Bosso wendete sich zur Flucht, wurde aber von der Menge abgefangen und halbtodt geprügelt. Nur durch das Dazwischentreten mehrerer besonnener Bürger wurde er vor dem Tode am Laternenpfahl bewahrt. Frau Adams ist augenscheinlich tödtlich verletzt. Bosso sitzt im Gefängniß.

Fort Meade, Dak., 23. Oct. Gestern Abend begann in den Schwarzen Bergen einer der heftigsten Schneestürme, deren man sich dort zu entsinnen weiß. Acht Zoll Schnee sind bereits gefallen und Schneewehen behindern westlich den Verkehr.

Buffalo, N. Y., 24. Oct. Heute Morgen wurde die hiesige Gegend von einem Sturme heimgesucht, der eine Geschwindigkeit von 66 Meilen die Stunde erreichte. Ein Haus wurde niedergeweht; Laubbäume, Ladenschilder und Fenster wurden arg mitgenommen. Doch wird bis jetzt noch kein ernsterer Schiffsunfall auf dem Erie-See gemeldet.

Pittsburg, Pa., 25. Oct. Aus Somers Point, N. J., wird telegraphisch gemeldet, daß William Reed von hier im Atlantischen Ocean ertrunken ist. Er war ein Millionär, der sein Vermögen durch Aufsuchen von Minerallagern und Oelquellen erworben hatte. Dazu soll er sich eines electro-magnetischen Stabes bedient haben, der ihn niemals täuschte oder im Stiche ließ, und mit Hilfe dieses Stabes soll er versucht haben, die Lagerstätten gewisser an der Küste von New Jersey versunkenen Schätze zu ermitteln, wobei er im Wasser den Tod gefunden hat.

Appalachicola, Fla., 25. Oct. Die Nachricht ist hier eingetroffen, daß vor einigen Tagen im County Calhoun ein Weißer Namens Parrish drei Neger erschossen hat. Vier Neger benutzten Parrish's Boot, um Baumstämme aufzufischen, welche sich von einem Floß abgelöst hatten. Parrish kam dazu und schoß die drei Neger nieder, ohne auf ihre Erklärung, daß sie das Boot nicht stehlen wollten, zu achten.

TIME TABLE.

Lake Shore & Mich. South. R. R.

Passenger trains after May 15th, 1887, depart at Elkhart as follows, new standard time, which is 28 minutes slower than Columbus time:

GOING WEST, leaves.		
No. 21, Toledo Express	1.35	A. M.
No. 9, Pacific Express	3.55	"
No. 1, Limited Express	6.45	"
No. 3, Special Chicago Express	3.00	P. M.
No. 5, Fast St. Louis & Chicago Express	6.15	"
No. 11, Fast Mail	9.10	"
GOING EAST—MAIN LINE, arrives.		
No. 12, Night Express	3.25	A. M.
Grand Rapids Express	4.45	"
No. 22, Mail	11.25	"
Grand Rapids Express	1.20	P. M.
No. 24, Accom. from Chicago	8.10	"
GOING EAST—AIR LINE, leaves.		
No. 2, Special New York Ex.	12.25	P. M.
No. 8, Atlantic Express	11.50	"
No. 4, Limited Express	8.25	"
No. 28, Goshen Train	8.40	"
G leaves Elkhart for Goshen	7.45	"
E leaves Elkhart for Goshen	4.10	P. M.
F arrives Elkhart from "	11.20	A. M.
H arrives Elkhart from "	7.00	P. M.
TRAINS ARRIVE—MAIN LINE.		
Grand Rapids Express	12.40	P. M.
" " "	9.40	"
No. 25, Michigan Accom.	2.50	"

CONNECTIONS.

At Adrian for Monroe, Detroit and Jackson. At White Pigeon for Three Rivers, Kalamazoo and Allegan. At Detroit with Grand Trunk Railroad for Sarnia, Montreal, Quebec, Portland, &c. At Salem Crossing, with trains for Lafayette, New Albany, &c. At Chicago for all points West and South.

☞ Tickets can be obtained for all prominent points between Boston and San Francisco.

W. P. Johnson, Gen. Pass. Ag't, Chicago, Ill.
P. P. Wright, Gen. Sup., Cleveland, Ohio.